

Nachträge

ZUR NEUEREN
VORARLBERGER
LANDESGESCHICHTE
MEINRAD PICHLER (HRSG.)



fink's verlag

BEITRÄGE ZU GESCHICHTE
UND GESELLSCHAFT
VORARLBERGS

1

Aus: Meinrad Pichler (Hg.):

Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte.

Bregenz 1983 (2. Auflage; 1. Auflage 1982)

www.malingesellschaft.at/publikationen/b01.htm

Vorarlberg und die Republik in Spanien 1936—1939

Gernot Egger

"Und dauert's auch noch sieben Jahr,
daß wir im Kampfe stehn..."
(Aus einem Lied der Internationalen
Brigaden)

Der vorliegende Beitrag untersucht einen vergleichsweise kleinen Ausschnitt der Vorarlberger Landesgeschichte: die aktive Solidarität von Vorarlberger Arbeitern mit dem Freiheitskampf des spanischen Volkes 1936-1939. Sowohl die Mitgliedschaft bei den Internationalen Brigaden als auch die Durchschleusung von Spanienfreiwilligen aus Mittel- und Osteuropa über Vorarlberg in die Schweiz müssen als Widerstand gegen den Faschismus begriffen werden. Durch die entscheidende Intervention der faschistischen Staaten Deutschland und Italien auf der Seite der putschenden Generale in Spanien trug der Konflikt von Anfang an internationalen Charakter.

Die nationalsozialistische Geschichtslüge von einem Aufstand der "Roten" in Spanien ist hierzulande fast noch Allgemeingut; deshalb ist eine genaue Darstellung der damaligen Ereignisse notwendig.

Wesentliche Teile der vorliegenden Arbeit hätten ohne die bereitwilligen Informationen der Vorarlberger Antifaschisten G.E., J.P. und A.P. nicht entstehen können. Aufgrund der rigorosen Archivsperre im Vorarlberger Landesarchiv konnte ein Großteil der dort aufbewahrten Dokumente nicht eingesehen werden. Die Darstellung beruht deshalb zu einem wesentlichen Teil auf Interviews mit Betroffenen und Hinterbliebenen, die 1980 bzw. 1981 geführt wurden. Tonbänder und Abschriften der Gespräche befinden sich im Besitz des Autors.

DER KRIEG IN SPANIEN 1936-1939

1923 wurde die schwache konstitutionelle Monarchie Spaniens (1917-1923: 13 Kabinette) von einer Militärdiktatur unter General Primo de Rivera abgelöst. 1930 mußte er zurücktreten, ein Jahr später verließ König Alfons XIII. ohne Verzicht auf die Thronrechte das Land; die Zweite Republik wurde errichtet. Ab 1933 wurde Spanien von der

CEDA, einem Block von Rechtsgruppierungen, in einer Koalition mit monarchistischen Parteien regiert. Die politische Leistung dieser Regierung "war der systematische Abbau aller Errungenschaften der ersten republikanischen Regierung" (1). Durch das Militär ließ die Regierung im Oktober 1934 den asturischen Bergarbeiterstreik niederschlagen - 3 000 Tote, 7 000 Verwundete und über 40 000 Verhaftete (2) bewiesen die bestialische Vorgangsweise der Militärs. Bereits ein halbes Jahr vorher hatten Vertreter der äußersten Rechten Spaniens ein Abkommen mit Mussolini geschlossen, in dem er sich verpflichtete, eine Bewegung zum Sturz der Republik mit Waffenlieferungen und Geldmitteln zu unterstützen (3).

Die Weltöffentlichkeit allerdings wandte sich den Ereignissen in Spanien erst zu, als bei den Wahlen vom 16. Februar 1936 ein Wahlbündnis von bürgerlich-republikanischen und sozialistischen Parteien, die sogenannte Volksfront, einen überwältigenden Sieg errang. Das war möglich, weil das spanische Wahlsystem Parteienbündnisse begünstigte und zudem die anarchistischen Verbände (4) erstmals darauf verzichteten, ihren bisherigen Wahlboykott aufrechtzuerhalten. Mit der Wahl setzte eine starke politische Aktivierung der Bevölkerung ein. Von der neugebildeten Regierung des Republikaners Azaña wurden längst überfällige soziale Reformen erwartet.

Das im wesentlichen monarchistisch und faschistisch orientierte Offizierskorps der spanischen Armee mit seiner sprichwörtlichen Neigung zu "pronunciamentos" - Staatsstreichern zur Beseitigung der zivilen Regierung - reagierte mit einer großangelegten Verschwörung. Ihr Zentrum war Spanisch-Marokko; dort regierte das Militär praktisch unbeschränkt, dort standen Fremdenlegion und maurische Soldaten, die Elite der späteren Bürgerkriegsarmee, zur Verfügung.

Am 17. Juli 1936 begann der Aufstand der Armee gegen die verfassungsmäßig gewählte Regierung; bis zum 20. Juli griff er auf das spanische Festland über. Allerdings konnte sich dieser Aufstand nur in einigen Teilen des Landes durchsetzen. Die Hauptstadt Madrid und der größere Teil des Staatsgebiets blieben in den Händen der rechtmäßig gewählten Regierung, was fast ausschließlich der sofortigen bewaffneten Gegenwehr der Arbeiterbewegung zu danken war. Spanien wurde in ein "nationales" Territorium (Herrschaftsgebiet der Generale) und in ein republikanisch kontrolliertes Gebiet gespalten. Es ist eigentlich nicht korrekt, wenn der an den Grenzen dieser beiden Bereiche geführte Krieg als "Spanischer Bürgerkrieg" bezeichnet wird - war er doch von Anfang an durch die massive Intervention faschistischer Staaten zugunsten der putschenden Generale gekennzeichnet.

Das Engagement Deutschlands und Italiens intensivierte sich ab dem Herbst 1936, etwa zur selben Zeit, als die "Achse Berlin-Rom" gebildet wurde. Zu ihrer Bildung hatte die Gemeinsamkeit in der Unterstützung

der spanischen Putschisten nicht unwesentlich beigetragen (5). Bereits im November 1936 wurde eine größere Zahl italienischer Truppen nach Spanien eingeschifft (6); im März 1937 waren 70 000 italienische Soldaten in den Verbänden der aufständischen Generale eingesetzt (7). Die deutschen Truppen in Spanien, großteils Spezialisten, wurden ebenfalls im November 1936 zu einer eigenen Einheit, der "Legion Condor", zusammengefaßt. "Für Nationalsozialismus und Faschismus war der spanische Konflikt nicht nur ein Kontrollexperiment, in dem die Schwäche der Demokratien zutage treten mußte; er war zugleich die 'Generalprobe', der Waffengang, der Versuchsstand für die Erprobung ihrer Waffen gegenüber den aus der Sowjetunion oder aus der Tschechoslowakei gelieferten, eine Gelegenheit, Kriegsmaterial, das für viel größere Schlachtfelder bestimmt war, auf seine Brauchbarkeit hin zu prüfen" (8).

Es steht heute außer Zweifel, daß die Hilfe der faschistischen Staaten dem "nationalen" Spanien zum Sieg verholfen hat. Die Material- und Waffenhilfe aus der Sowjetunion für die spanische Republik war vergleichsweise gering; sie mußte außerdem ab dem Frühjahr 1937 praktisch eingestellt werden, weil der internationale Nichteinmischungsausschuß ausgerechnet Deutschland und Italien mit der Kontrolle der spanischen Mittelmeerküste beauftragt hatte (9). In der letzten Phase des Krieges mußten dem ungeheuren Materialaufwand der Faschisten schlecht bewaffnete, oft nicht einmal mit genügend Munition ausgestattete Truppen entgegengestellt werden. Im April 1938 wurde das republikanische Spanien zwischen Valencia und Barcelona in zwei Teile zerschnitten. Im Jänner 1939 mußte Barcelona aufgegeben werden, am 28. März 1939 besetzten die Franco-Truppen Madrid. Die erste bewaffnete Auseinandersetzung von internationaler Bedeutung zwischen den Kräften der Demokratie und jenen des Faschismus endete so mit einer Niederlage der Demokraten.

Auch auf internationaler Ebene haben Deutschland und Italien durch ihre Anerkennung "National-Spaniens" am 18.11.1936 vollendete Tatsachen zu schaffen versucht. Zum Sieg der Faschisten in Spanien haben auch die westlichen Demokratien durch ihre de-facto-Duldung der Intervention Deutschlands und Italiens beigetragen; kein Land außer der Sowjetunion hat die spanische Republik wirksam unterstützt.

Besonders tragisch angesichts ihres eigenen Schicksals ist die Rolle der österreichischen Schuschnigg-Regierung im spanischen Konflikt. Obwohl sie wenig später selbst Opfer des deutsch-italienischen Interessenausgleichs wurde, unterstützte sie die Intervention dieser Mächte in Spanien und verteidigte sie sogar vor dem Völkerbund (10).

Bereits im Jänner 1938 hatten Österreich, Ungarn und Albanien die Franco-Regierung diplomatisch anerkannt (11). Wer in den Reihen der Faschisten mitkämpfte (12) oder, wie der Innsbrucker Heimwehroffizier

Rudolf Penz, für die faschistische Armee Söldner anwarb, konnte in Österreich mit Straffreiheit rechnen (13).

DIE INTERNATIONALEN BRIGADEN

In ganz Europa erregte der Krieg in Spanien starkes Interesse. Nicht einmal Deutschland und Italien konnten verhindern, daß die Ereignisse in Spanien auch in diesen Ländern bekannt wurden und zur Opposition gegen das Regime beitrugen. Namentlich im Deutschen Reich herrschte große Erbitterung über sich häufende Todesfälle von Soldaten, die - angeblich zu Manövern eingezogen - in Spanien gefallen waren. Die Arbeiter der Rüstungsbetriebe erwachten aus ihrer Lethargie, in die sie vom Terror des Nazi-Regimes getrieben worden waren. Sammlungen für die spanische Republik wurden veranstaltet (14). Für die politisch Bewußten trat ein wesentliches Element hinzu: in Spanien schien sich eine andere Entwicklung anzubahnen als in Deutschland und Österreich, wo es nicht zu einer umfassenden bewaffneten Gegenwehr gegen den Faschismus gekommen war. Der Gedanke, das Versäumte nachzuholen, auf spanischem Boden gegen Franco und Hitler zugleich zu kämpfen, besaß große Attraktivität (15). Außerdem schien die verhängnisvolle Spaltung zwischen dem sozialistischen und dem kommunistischen Teil der Arbeiterbewegung in Spanien durch die Volksfront überwunden.

Ausländische Antifaschisten traten anfänglich spontan in die republikanischen Armeen ein. So stellten sich die Teilnehmer der Internationalen Arbeiterolympiade in Barcelona bereits im Sommer 1936 den Milizen der Arbeiter ebenso zur Verfügung wie zufällig in Spanien sich aufhaltende antifaschistisch eingestellte Ausländer. Dies war anfänglich nur individuell möglich; später wurden die ausländischen Freiwilligen in eigenen Einheiten zusammengefaßt und als "Internationale Brigaden" mit einem einheitlichen Kommando dem spanischen Oberbefehl unterstellt. Schätzungen über die Gesamtzahl der Mitglieder der Internationalen Brigaden gehen stark auseinander: Die wahrscheinlichste Zahl liegt bei 30 000 (16).

Als Eliteeinheiten nahmen die Internationalen Brigaden - oft ausschlaggebend - an allen wesentlichen Offensiven und Schlachten der Republik teil. In der letzten Phase des Krieges nahm die Zahl der Freiwilligen ständig ab, weil der Zustrom aus den europäischen Ländern unterbunden wurde und die Verluste sehr hoch waren. Zum Zeitpunkt ihrer offiziellen Auflösung zählten die Internationalen Brigaden noch 12 673 Mann (17). Viele Interbrigadisten waren allerdings in die reguläre spanische Armee übernommen worden und scheinen in dieser Zählung nicht auf.

Freiwillige konnten sich zu den Internationalen Brigaden bei den Geschäftsstellen der gewerkschaftlichen Organisationen und der Linksparteien melden. In Österreich, wo legale Institutionen der Arbeiterbewegung nicht mehr bestanden, wurden Hilfskomitees für die spanische Republik eingerichtet (18). Das Rekrutierungsverfahren als Ganzes lag in den Händen der kommunistischen Parteien bzw. der Kommunistischen Internationale (19), bisweilen unter Beteiligung sozialistischer Organisationen. Die Freiwilligen wurden in Paris registriert und organisiert über die französisch-spanische Grenze gebracht. Beim Stab der Internationalen Brigaden in Albacete erhielten sie eine militärische Ausbildung und wurden einer Einheit zugeteilt.

Als im internationalen Nichteinmischungsausschuß im Juli 1938 ein Beschluß zustandekam, auf beiden Seiten die Freiwilligen zu demobilisieren, wurden die Internationalen Brigaden aufgelöst. Die faschistische Seite hingegen unterließ die Auflösung ihrer "Freiwilligenverbände". An der Abwehr der Dezemberoffensive der faschistischen Truppen gegen Katalonien haben sich die Freiwilligen der Internationalen Brigaden allerdings wieder beteiligt. Im Februar 1939 halfen sie noch bei der Evakuierung von Flüchtlingen über die französische Grenze, bevor sie diese dann selbst überschritten. Sie wurden in französischen Internierungslagern angehalten. Einigen gelang in den Wirren des Sommers 1940 die Flucht aus dem Lager, sie konnten in Frankreich untertauchen oder in ihre Heimatländer zurückkehren. Die meisten blieben jedoch auch unter der Vichy-Regierung interniert. Diese versuchte, die Internierten zur Fremdenlegion zu zwingen. Sehr viele der Internierten wurden an Deutschland ausgeliefert, wo für sie das Martyrium in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern begann.

ÖSTERREICHER IN DEN INTERNATIONALEN BRIGADEN

Für Österreich fehlt eine Studie wie die von Helmut Zschokke für die Schweiz (20). Die wenigen Beiträge zur Geschichte der österreichischen Interbrigadisten und der österreichischen Solidarität mit Spanien (21) haben bisher noch keine Gesamtschau ergeben.

Relativ zur Bevölkerungszahl ist die Zahl der Spanienfreiwilligen aus Österreich die höchste überhaupt. Absolut ist sie schwer festzustellen - die Angaben schwanken zwischen 1 400 (22) und 2 000 (23) Freiwilligen sowie zwischen 500 (24) und 700 (25) Gefallenen, 350 österreichische Spanienfreiwillige lebten noch Ende 1980 in Österreich (26).

Viele Österreicher, die ebenso wie deutsche Antifaschisten in die Tschechoslowakei emigriert waren, haben sich den Internationalen Brigaden zur Verfügung gestellt. Zahlreiche ehemalige Schutzbündler kamen

aus der sowjetischen Emigration nach Spanien (27). Der größere Teil der österreichischen Spanienfreiwilligen dürfte allerdings aus Österreich nach Spanien gekommen sein - entweder direkt über die Schweiz und Frankreich oder nach einem kurzen Aufenthalt in Prag, der "Hauptstadt" der deutschen und österreichischen Emigration, wo sich auch die nach Paris wichtigste Rekrutierungsbasis der Interbrigaden befand (28).

Ohne Zweifel besaß eine Teilnahme am Krieg in Spanien für ehemalige Schutzbündler große Attraktivität. Sie waren zum Teil jahrelang für einen bewaffneten Kampf zur Verteidigung der Republik bereitgehalten worden, um dann erleben zu müssen, daß ihr Einsatz am Versagen der Politiker und der Leitung des Schutzbunds scheiterte. Wichtig dürfte auch die im Vergleich zu anderen sozialistischen Parteien starke Unterstützung der spanischen Republik durch die österreichischen Revolutionären Sozialisten gewesen sein. Es kam zu einer gemeinsamen Spanien-Erklärung der KPÖ und der Revolutionären Sozialisten (29). Auch in den illegalisierten Freien Gewerkschaften fand die Solidarität für Spanien Widerhall (30).

Die österreichischen Arbeiterparteien setzten sich dafür ein, daß nur diejenigen nach Spanien gehen sollten, deren illegale politische Tätigkeit in Österreich wegen der Verfolgung durch den Austrofaschismus unmöglich geworden war. Die Kader der Arbeiterbewegung dürften diese Anweisung im allgemeinen befolgt haben (31). Die hohe Zahl der österreichischen Interbrigadisten legt es somit nahe, daß viele Freiwillige nur losen Kontakt zu den Arbeiterparteien gehabt und auf sich allein gestellt den Weg nach Spanien eingeschlagen haben (32). Sie dürften vor allem aus Gebieten Österreichs gekommen sein, in denen die Arbeiterparteien wenig verankert waren.

Der "Transport" der Organisierten aus Österreich erfolgte durch die Kommunistische Partei. In jeder illegalen Kreisleitung war dafür ein Verantwortlicher bestimmt worden (33). Während Kommunisten und Sozialisten auf lokaler Ebene zusammenarbeiteten, scheinen sich die Revolutionären Sozialisten an der überregionalen Transportorganisation nicht beteiligt zu haben.

Wie andere Interbrigadisten wurden auch viele Österreicher nach der Niederlage der spanischen Republik in Frankreich interniert. Einigen von ihnen gelang die Flucht aus dem Lager, sie konnten in Frankreich untertauchen und spielten im österreichischen Widerstand in Frankreich eine hervorragende Rolle (34). 450 verblieben jedoch allein im Lager Gurs (35). Ein Großteil von ihnen ließ sich von der deutschen Waffenstillstandskommission, die eine Amnestie zugesagt hatte, repatriieren (36). Am 1. Mai 1941 wurden fast alle Repatriierten ins Konzentrationslager Dachau gebracht (37), wo viele bis zur Befreiung 1945 inhaftiert blieben. Österreichische Interbrigadisten, die diesem Schicksal entgehen konnten, leisteten in den alliierten Armeen, in den österrei-

chischen Freiheitsbataillonen in Jugoslawien und in den Partisanengruppen Kärntens und Steiermarks einen hervorragenden Beitrag zur Befreiung Österreichs (38).

VORARLBERG - DURCHGANGSLAND FÜR SPANIENFREIWILLIGE

Die starke Solidarität für die spanische Republik innerhalb und außerhalb Europas führte dazu, daß nicht nur zufällig in Spanien sich aufhaltende Ausländer, sondern auch Freiwillige aus anderen Ländern sich zum Kampf für die Verteidigung der Republik meldeten. Damit entstand ein nicht zu unterschätzendes Problem: der Grenzübertritt dieser Freiwilligen. In den meisten Fällen mußte er illegal erfolgen. Auch Länder mit bürgerlich-demokratischen Regierungssystemen wie die Schweiz verfolgten jedes Engagement für die spanische Republik (39), erst recht natürlich taten dies die faschistischen Staaten. Ein solcher illegaler Grenzübertritt gefährdeter Personen konnte nur durch eine funktionierende Organisation durchgeführt werden, die über internationale Kontakte verfügte. Die Aktivisten einer solchen Organisation gingen ein erhebliches Risiko ein. Ihre Tätigkeit muß in den Rahmen eines antifaschistischen Widerstands eingeordnet werden.

Vorarlberg und Westtirol befanden sich von 1933 bis 1938 in einer exponierten Position: Die einzig mögliche Verbindung zwischen den osteuropäischen Staaten Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Bulgarien und Ungarn führte (abgesehen vom Seeweg) durch Westösterreich in die Schweiz und nach Frankreich. Westösterreich bildete so einen schmalen Durchlaß zwischen Deutschland und Italien. Nicht nur Freiwillige der Internationalen Brigaden haben diese Verbindung genutzt. Vorher schon hatte sie verfolgten Schutzbündlern und ihren Angehörigen sowie (über die Tschechoslowakei) Flüchtlingen aus Nazideutschland gedient.

Die Internationale Arbeiter-Hilfe, eine überparteiliche Organisation, und die kommunistische Rote Hilfe hatten die Flucht organisiert (40). Diese Organisationen verfügten schon 1934 über Aktivisten an Vorarlbergs Grenze zur Schweiz. Namentlich in Lustenau bestand eine Organisation der Roten Hilfe unter der Führung von Hans König, an der auch der spätere Spanienfreiwillige J.P. mitarbeitete. Von ihm wurde Leopoldine Münichreiter, die Frau des am 14. Februar 1934 trotz schwerer Verwundung standrechtlich hingerichteten Schutzbündlers Karl Münichreiter, im Sommer 1934 illegal über die Grenze in die Schweiz gebracht (41). In den Tagen der nationalsozialistischen Okkupation Österreichs konnten ebenfalls viele Österreicher über Vorarlberg ins rettende Ausland fliehen. Andererseits kam über die hiesige Grenze seit 1934 Propagandamaterial der Arbeiterbewegung zur Verteilung nach Öster-

reich. So wurde 1936 von der Vorarlberger Sicherheitsdirektion die "Einfuhr marxistischer Druckwerke aus der Schweiz bzw. Frankreich nach Österreich betreffend spanischen Bürgerkrieg" vermerkt (42).

Wie bereits angedeutet, wurde ab September 1936 der Zustrom von Freiwilligen für die Republik in Spanien von den kommunistischen Parteien organisiert. An der Spitze des Rekrutierungskomitees stand unter dem Namen Allard der Italiener Guido Verreti (43). Den Zustrom der Freiwilligen aus Mittel- und Südosteuropa leitete der Jugoslawe Josip Broz, später bekannt unter dem Namen Tito (44). Gesamtverantwortlich für Rekrutierung und Transport der Freiwilligen waren die Kommunistische Partei Frankreichs und die italienische Emigrantenorganisation in Frankreich unter führender Beteiligung Luigi Longos (45). Von dieser Zentrale wurde auch der Transport durch Vorarlberg organisiert. Funktionäre der KPÖ wie Melanie Ernst, Tilly Spiegel und Josef Foscht haben von der Schweiz aus die lokalen Verbindungen aufgebaut (46). Dabei griffen sie diesseits und jenseits der Grenze auf Lokalorganisationen der Arbeiterbewegung zurück, und zwar nicht ausschließlich auf kommunistische. Es wurden aber auch gegen Bezahlung Personen angeworben, die nur aus kommerziellen Motiven handelten - Gastwirte, Bergführer und professionelle Schmuggler.

So entstand eine konspirativ arbeitende Organisation, die über mehrere Möglichkeiten des illegalen Grenzübertritts im Montafon und im Silvrettagebiet sowie im Walgau und im Rheintal verfügte. Die Aktivisten waren einander zum Teil nicht bekannt. Die Koordination erfolgte von der Schweiz aus; österreichische Emigranten, Funktionäre der Exilorganisation der KPD und Schweizer arbeiteten dabei zusammen (47).

Anfangs war es Freiwilligen, die über gültige Personaldokumente verfügten - was auf den Großteil allerdings nicht zutraf -, möglich, legal in fahrplanmäßigen Zügen auszureisen; als Ziel wurde in solchen Fällen die Weltausstellung in Paris angegeben (48). Sehr bald jedoch verlangten die Behörden die Vorweisung einer Rückfahrkarte; wer eine solche nicht hatte, wurde festgenommen. Auch abgetragene Schuhe und verschlissene Unterkleidung konnten einen Verdacht wecken und zur Festnahme führen (49). In der Mehrzahl der Fälle mußte die Grenze also illegal überschritten werden. Dazu wurden meist schon in Wien (50) oder Prag Gruppen von bis zu zehn Freiwilligen zusammengestellt, mit dem notwendigen Geld ausgerüstet und mit den Adressen der Anlaufstellen versehen. Diese waren meist Gasthäuser. Zum einen Teil - wie im Falle "Hohe Kugel" in Götzis (51), "Löwen" in Altach (52) und "Brückenwaage" in Lustenau (53) - wurden sie von Sympathisanten oder Mitgliedern von Arbeiterparteien geführt, zum anderen Teil handelten die Wirte aus kommerziellen Motiven, was natürlich die Gefahr des Entdecktwerdens erhöhte. Von den Gasthäusern wurden die Freiwilligen meist nachts und "auf Nebenwegen", wie die offizielle Formulierung

lautete (54), über die Grenze und zu einer weiteren Anlaufstelle im Schweizer Grenzland gebracht. Von dort ging es dann - wieder illegal - meist in der Umgebung von Basel über die Grenze nach Frankreich; der Übertritt nach Spanien war problemlos.

Wenn die österreichischen oder schweizerischen Behörden einen illegal Reisenden fassen konnten, reagierten sie mit Abschiebung - schweizerdeutsch: Ausschaffung - in die Heimatländer. Allein vom 19. August bis zum 10. Oktober 1937 wurden laut Bericht der Sicherheitsdirektion Vorarlberg an das Bundeskanzleramt vom 16. Oktober 1937 40 Personen wegen Vermittlung des unbefugten Grenzübertritts verhaftet und 93 Spanienfreiwillige (26 Österreicher, 28 Jugoslawen, 19 Polen, 7 Tschechen, 3 Reichsdeutsche, 2 Italiener, 2 Ungarn und 6 angeblich Staatenlose) an der Ausreise gehindert. 50 von ihnen wurden mittels Sondertransport in ihre Heimat überstellt (55).

Da die Behörden der jeweiligen Herkunftsländer oft die Übernahme der Abgeschobenen verweigerten und ihnen den Grenzübertritt nicht gestatteten, half man sich, indem die in Frage kommenden Personen zur Grenze gebracht und dort zu einem unerlaubten Überschreiten der Grenze gezwungen wurden. So wurde der Wiener Karl Bauer, der am 4. Dezember 1936 aus Wien mit dem Zug abgereist war, in Basel verhaftet, von den schweizerischen Behörden zum illegalen Grenzübertritt aufgefordert, in Frankreich wieder inhaftiert und in die Schweiz zurückgestellt. Erst beim zweiten Versuch gelang es ihm, von den französischen Behörden unbemerkt das Grenzgebiet zu verlassen (56). Besonders Staatenlose, die ja unter niemandes Schutz standen, wurden so bis zur Groteske herumgeschoben. Der Staatenlose Anton Pavlitsch war aus der Schweiz ausgewiesen worden; ein Polizist hatte ihm bei Schaanwald eine Möglichkeit gezeigt, unbemerkt nach Österreich zu kommen, wo er aber den österreichischen Behörden in die Hände fiel. Diese fertigten ein Protokoll an und entließen ihn mit folgender Anweisung: "... mit dem nächsten Zug bei Lösung einer Fahrkarte nach Buchs in der Richtung seiner Herkunft zurückzuinstradieren. Einvernehmen mit der Bahnpolizei pflegen. Beiliegende Niederschrift wolle bei der schweizerischen Grenzpolizei gleichzeitig übergeben werden..." (57).

Wenn allerdings die Behörden in einem Staatenlosen einen "großen Fisch" vermuteten, konnte er ohne weiteres beliebig lange angehalten werden - kein Staat setzte sich für ihn ein. Isaak Szop, ein staatenloser Interbrigadist (58), wurde am 11. September 1937 in Feldkirch aufgegriffen und von den Behörden mit längerer Haft bedroht. Als einzigen Ausweg sah er die Vortäuschung konfidentieller Mitarbeit; er erklärte sich bereit, Anlaufstellen der Spanienfreiwilligen aufzudecken, wenn man ihn entlasse (59). Mit Hilfe seiner Mitinhaftierten gelang ihm dann die Flucht in die Schweiz (60).

Erst recht verfolgt und unter Strafe gestellt wurden Personen, die Spanienfreiwillige warben, unterstützten oder über die Grenze brachten. In der Schweiz verbot ein Bundesratsbeschuß bereits im August 1936 jede Unterstützung der "Feindseligkeiten in Spanien" (61). In Österreich konnte bloße Sammeltätigkeit für die spanische Republik zwei Jahre schweren Kerker einbringen, wie im Falle des Knittelfelders Thomas Hofer (62). Am 23. Dezember 1937 wurde in Feldkirch der Villacher Johann Schneeberger nach § 92 StG rechtskräftig zu 6 Monaten Kerker verurteilt wegen des "Verbrechens der unbefugten Werbung" (63). Er war in Sankt Gallenkirch beim Versuch des illegalen Grenzübertritts aufgegriffen worden. Auch der Bludenzener Johann Franzoi kam in Untersuchungshaft, weil er sechs Spanienfreiwillige über die Grenze geführt hatte (64). In einem Schreiben der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg an die Bezirkshauptmannschaften vom 7. September 1937 (65) wurden Richtlinien "zur einheitlichen Behandlung der in letzter Zeit beanstandeten Personen, die sich mit der Vermittlung des unbefugten Grenzübertritts von Spanienfreiwilligen in die Schweiz befaßt haben" (66), erlassen. Weil es sich dabei um "bekannte Marxisten" und Angehörige illegaler Organisationen handle, sei gegen alle Beteiligten im Sinne des § 12 des Ordnungsschutzgesetzes wegen verbotener Parteibetätigung vorzugehen; die den Freiwilligen abgenommenen Geldbeträge wurden als Parteigelder für verfallen erklärt (67).

Bis zum Herbst 1937 scheint die in Vorarlberg aufgebaute Organisation zur Durchschleusung von Spanienfreiwilligen gut funktioniert und eine erhebliche Zahl von Interbrigadisten über die Grenze gebracht zu haben (68). Im Lauf des Sommers und Herbstes des Jahres 1937 wurde aber von den österreichischen und schweizerischen Behörden wahrscheinlich das ganze Netz vorübergehend aufgerollt. Die Gründe hierfür hat Kurt Greussing in seinem unveröffentlichten Manuskript (69) aufgeführt: Mittels Konfidenten an zentralen Stellen hatten die Behörden Zugang zu wichtigen Informationen erhalten; Österreich und die Schweiz hatten dabei eng zusammengearbeitet. Die Transporte von Freiwilligen mußten auf Dauer vor allem bei den Anlaufstellen auffallen; so kam es zur Aufdeckung beteiligter Gastwirte (70). Der wohl gravierendste Schwachpunkt des Systems war die Mitarbeit bezahlter Verbindungsleute. Sie konnten von den Behörden viel leichter als weltanschaulich zur Sache Stehende mit der Aussicht auf Straffreiheit zu Spitzeltätigkeiten veranlaßt werden.

Bereits im Juni 1937 wurden Übergänge im Rheintal aufgedeckt (71). Sofern dem Bericht der Sicherheitsdirektion geglaubt werden darf, wurden ab Juli 1937 zwei wichtige Verbindungsleute von Konfidenten beobachtet: Franziska Vobr, damals Büroangestellte in Bregenz (72), und die exilierte österreichische Kommunistin Melanie Ernst. Sie dürfte den Aufbau des Durchschleusungsnetzes in Vorarlberg von

Frankreich aus initiiert haben. Da sie in der Schweiz mit falschen Papieren lebte, war ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Die gefährliche Organisationsarbeit in Österreich besorgte daher der St. Galler Albert Scheurer. Melanie Ernst wurde am 26. August 1937 über Ersuchen der Vorarlberger Sicherheitsdirektion in der Schweiz verhaftet, allerdings nicht an Österreich ausgeliefert. Nach der Verbüßung ihrer Strafe wurde sie nach Frankreich abgeschoben (73). Nach dem Zusammenbruch Frankreichs im Sommer 1940 floh sie erneut in die Schweiz, wurde aber an die deutschen Behörden ausgeliefert und in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert (74).

Durch die Verhaftungswelle alarmiert, unternahm Albert Scheurer im August 1937 mehrere Reisen nach Vorarlberg, um die Anlaufstellen zu überprüfen. Auf der Bazora bei Frastanz (75) wurde er verhaftet und anschließend mehrere Monate in Feldkirch in Untersuchungshaft gehalten. Im Feldkircher Gefängnis konnte er feststellen, daß der Großteil seiner Vertrauensleute in Vorarlberg mit ihm inhaftiert war (76).

Als Folge der Verhaftungswelle wurden vermehrt Freiwillige angehalten: 93, wie schon erwähnt, im Zeitraum vom 19. August bis zum 10. Oktober 1937 (77) und weitere 27 vom 11. Oktober bis zum 4. November 1937 (78). Wem die Verhaftungsaktion, bei der die Schweiz und Österreich so gute Zusammenarbeit bewiesen hatten, objektiv nützte, beweist hinlänglich ein frohlockender Artikel im Berliner Tageblatt vom 6. November 1937: "Mit einigen Schweizer Kommunisten zusammen hat die Agentin (79) aus Österreich, Polen und der Tschechoslowakei Kanonenfutter nach dem bolschewistischen Teil Spaniens geschmuggelt. Der Fall dieser Frau hat die enge Zusammenarbeit der österreichischen Sicherheitspolizei und der Schweizer Bundesanwaltschaft in Punkto Kommunisten begründet..." (80).

Anscheinend gelang es, die durch die Verhaftungswelle unterbrochenen Verbindungen noch einmal herzustellen. Die österreichischen Kommunisten Josef Foscht und Tilly Spiegel versuchten aus der benachbarten Schweiz, neue Anlaufstellen in Vorarlberg zu finden (81). Eine davon war das Gasthaus "Hohe Kugel" in Götzis, betrieben von Tobias Feuerstein (82). Obwohl im März 1938, nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten, sein Gasthaus vorübergehend behördlich geschlossen wurde, setzte Tobias Feuerstein seine gefährlichen Solidaritätsaktionen für Opfer des Faschismus fort. Zusammen mit Edmund Fleisch brachte er Bedrohte, vor allem rassistisch Verfolgte, in die Schweiz (83). Im Jänner 1941 kam er für einige Wochen in Gestapohaft. 1944, als er vor der bevorstehenden neuerlichen Verhaftung fliehen wollte, ertrank er nach Angaben der Gestapo im Rhein (84).

Am 16. bzw. 21. Dezember 1937 wurden Tilly Spiegel und Josef Foscht in St. Margrethen festgenommen (85). Damit dürfte die Vermitt-

lung von Spanienfreiwilligen über die Grenze wohl endgültig zum Erliegen gekommen sein.

Welche Bedeutung die Nationalsozialisten der Verfolgung von Angehörigen der Internationalen Brigaden beimaßen, zeigt ein Erlaß der Gestapo, der bereits am 17. Juni 1938 auf das "ehemalige Bundesgebiet Österreich" ausgedehnt wurde (86). Danach waren alle "Reichsdeutschen, die in Spanien auf Seiten der Roten gekämpft haben und in das Reichsgebiet zurückkehren, ... unverzüglich dem Geheimen Staatspolizeiamt mittels Sammeltransport zu überstellen ..." (87). Österreicher waren dabei ausdrücklich eingeschlossen (88).

VORARLBERGER SPANIENKÄMPFER

In der "Parteitags-Beilage" der "Tageszeitung", des Organs der KPÖ Vorarlbergs, zu ihrem Landesparteitag 1946 (89) ist von 25 Vorarlbergern die Rede, die Mitglieder der Internationalen Brigaden gewesen seien. Acht Personen konnten von mir verifiziert werden. Die Differenz kann aus der schlechten Quellenlage erklärt werden. Es ist auch zu bedenken, daß die Vorarlberger in Spanien einander oft nur zufällig kennenlernten und über verschiedene Einheiten verstreut waren. Daneben gab es noch potentielle Spanienfreiwillige, die bereits in der Schweiz verhaftet und nach Vorarlberg zurückgestellt worden waren (90).

Um das Schicksal wenigstens einiger Vorarlberger Spanienkämpfer im ganzen Umfang und in der ganzen Tragik wiederzugeben, scheint eine biographische Darstellung am ehesten angebracht. Die Quelle der Biographien sind Interviews mit Betroffenen, gestützt durch Dokumente und Photos aus Privatbesitz.

G.E. aus Mäder (91)

Geboren 1913 als Sohn eines Spenglermeisters und Obmannes der sozialdemokratischen Lokalorganisation in Mäder, kommt G. E. sehr früh mit Politik in Berührung; er erlebt schon als Kind die Schikanen, die ein Sozialdemokrat in einem kleinen Dorf über sich ergehen lassen mußte. Bereits als achtjähriges Kind verteilt er sozialdemokratisches Propagandamaterial. 1932 wird er Metzgerlehrling, 1934 wird der Betrieb seines Lehrherrn aufgelöst, es folgen Arbeitslosigkeit und schlecht-bezahlte Jobs, manchmal nur fürs Essen. 1935 ermöglicht G.E. das mütterliche Erbe, auf das er mit der Volljährigkeit Anspruch hat, die Ausreise nach Spanien. Sein älterer Bruder, der in dem kleinen Dorf San Sadurni de Noya als Maler eine Existenz gefunden hat, lädt G.E. und

dessen Bruder L.E. zu sich ein. G.E. arbeitet in einer Fabrik im Ort; beim Putsch der Offiziere melden sich G.E. und L.E. (92) spontan als Mitkämpfer bei den anarchistischen Milizen. Der neueingesetzte kommunistische Bürgermeister des Dorfes weist sie auf die internationalen Einheiten hin, die im nahen Barcelona gerade entstanden. So werden die Brüder Angehörige der Centuria Thälmann, einer mehrheitlich aus Deutschen und Österreichern gebildeten Einheit (93). G.E. lernt den österreichischen Medizinstudenten Pepi Schneeweiß dort kennen (94). Im Oktober 1936 wird G.E. bei Tardiente verwundet. Die Centuria hat hohe Verluste, von 140 Leuten fallen 70 aus. Nach der Ausheilung seiner Verwundung wird G.E. Artillerist im Verband der XIII. Internationalen Brigade (95). Auf der Seite der Republik gibt es während des ganzen Krieges zu wenig Artillerie, die wenigen Einheiten werden dauernd eingesetzt und verschoben.

Nachdem das republikanische Spanien durch die faschistischen Truppen im April 1938 in zwei Teile getrennt worden ist, dient G.E. in einer MG-Abteilung. Nach der offiziellen Auflösung der Internationalen Brigaden übernimmt er als Sargento eine spanische Einheit (96). Anfang 1939 bietet sich kurzfristig die Möglichkeit der Ausreise nach Mexiko (97), der dazu notwendige Übertritt nach Frankreich wird aber von den französischen Behörden verwehrt. Erst am 9. April 1939 darf G.E. französischen Boden betreten, wird aber wie die anderen Interbrigadisten in dem Lager Argelès sur mer interniert. Anfangs besteht das Lager nur aus einer eingezäunten und bewachten Sandfläche am Meer, erst allmählich werden Baracken gebaut. Im Lager herrscht Hunger, ebenso in Gurs, wohin G.E. im April 1939 überstellt wird. Kontakte zur Zivilbevölkerung sind unmöglich; die Internierten dürfen das Lager nur einmal, anlässlich des Nationalfeiertags am 14. Juli 1939, verlassen. Mit dem Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland verschlechtert sich die Haltung der französischen Behörden gegenüber den Internierten noch mehr. Zum Zeitpunkt der französischen Kriegserklärung an Hitlerdeutschland werden deutsche und österreichische Emigranten in denselben Lagern wie die Spanienkämpfer interniert (98). Die einzige Möglichkeit, dem Lagerdasein zu entkommen, ist die freiwillige Meldung zur französischen Armee. G.E. und auch andere Interbrigadisten schlagen diesen Weg ein (99). G.E. wird zum Stellungsbau an der französisch-schweizerischen Grenze eingesetzt. Die dort stationierten Truppen werden durch den Vormarsch der deutschen Wehrmacht abgeschnitten, diese erreicht am 16. Juni 1940 die Loire und tags darauf die Grenze zur Schweiz. Für G.E. ist es unmöglich, in die Schweiz zu gelangen (100). Es bleibt nur die Flucht nach Süden. Das Mißtrauen unter der Zivilbevölkerung ist groß, man hält G.E. für einen deutschen Fallschirmspringer und lyncht ihn fast. Er meldet sich ins Lager St. Cyprien zurück. Die Zeit bis zum Einmarsch der deutschen

Truppen ins bisher unbesetzte Vichy-Frankreich verbringt er in verschiedenen Lagern: Albi, St. Sulpice, Rivel. Eine Repatriierung lehnt er ab, obwohl die deutsche Waffenstillstandskommission die miserable Lage der Internierten ausnutzen will und ihnen Straffreiheit in Aussicht stellt.

Aus dem Lager Albi heraus unterhalten Kameraden G.E.s Kontakt zur illegalen Organisation der KPF in Montauban; auch G.E. wird Mitglied der MOI (Main d'Oeuvre Immigrée), der Ausländerorganisation der KPF. Der Einmarsch deutscher Truppen im November 1942 bringt die internierten Deutschen und Österreicher in größte Gefahr. G.E. verläßt heimlich das Lager Albi und taucht bei Bauern unter. Er gibt sich als Elsässer aus, um seinen Akzent erklären zu können. Bis zum Sommer 1943 arbeitet er bei einem Bauern bei Albi, dann nimmt er eine Stelle auf einem Gut bei Villefranche an. Dort lernt er einen Spanier kennen, der Kontakt zur Resistance hat. Von Spezialisten der Resistance (101) erhält G.E. einen Ausweis, lautend auf den elsässischen Namen Charles Wild (102). Noch im Sommer 1943 schließt G.E. sich einer Gruppe vorwiegend spanischer Untergrundkämpfer an. Anfang 1944 umfaßt die Gruppe 800 Mann, auch andere Österreicher sind in ihr organisiert (103). G.E. erhält jetzt einen spanischen Ausweis, lautend auf Antonio Prades Sanchez (104); zum gegebenen Zeitpunkt soll die Aktivität nach Spanien verlegt werden (105). Bis zur endgültigen Befreiung durch die Alliierten im August 1944 sind die Partisanen in Kämpfe gegen die deutschen Besatzungstruppen verwickelt, dann werden sie im Rahmen der FFI (Forces Francaises de l'interieure = Innerfranzösische Streitkräfte) als Sicherheitsbataillon eingesetzt (106). In dieser Zeit tritt G.E. der Österreichischen Freiheitsfront bei, einer inner- und außerhalb Österreichs aktiven Volksfrontorganisation (107). Im Herbst 1945 kehrt er nach Vorarlberg zurück und wird hier Funktionär der KPÖ.

L.E. aus Mäder (108)

Er ist der jüngere Bruder des obengenannten G.E. Auch er stellt sich bei Ausbruch des Kriegs den Arbeitermilizen und später den Internationalen Brigaden zur Verfügung. In Gurs tritt er, wie G.E., freiwillig der französischen Armee bei und wird beim Rückzug vor der deutschen Wehrmacht von seinem Bruder getrennt. Er fällt den Deutschen in die Hände; die Gestapo inhaftiert ihn in Innsbruck. Andere Interbrigadisten, vor allem J.P., decken ihn dort und sagen aus, er hätte bei den Internationalen Brigaden nie eine Waffe in der Hand gehabt, er sei nur Koch gewesen. L.E. kommt frei, kann wieder in Vorarlberg arbeiten, muß sich allerdings regelmäßig bei der Gestapo melden. Zur Wehrmacht einberufen, kommt er am 15. Dezember 1943 um, als im Innsbrucker Bahnhof ein Lazarettzug bombardiert wird.

J.P. aus Lustenau (109)

Seit 1934 als Aktivist der Roten Hilfe in Lustenau tätig, beschließt der Arbeiter J.P. im Frühjahr 1937 aus politischen Gründen, nach Spanien zu gehen. Illegal gelangt er über Basel nach Mulhouse, von dort nach Paris und Albacete. In der dortigen Basis der Internationalen Brigaden wird J.P., wohl weil seine gefährliche Tätigkeit als "Menschenschmuggler" bekannt war, für eine Spezialeinheit ausgesucht. Es handelt sich um das Primero Bataillon de los Guerrilleros. J.P. wird zum Offizier (Teniente) befördert. Nach der Zerschneidung des republikanischen Spanien kommt er im Jänner 1939 per Schiff aus dem südlichen Teil nach Barcelona; auch er will nach Mexiko auswandern. Eigenen Aufzeichnungen zufolge überschreitet er die französische Grenze am 8. Februar 1939 und wird in St. Cyprien interniert. Später, in Gurs, weigert er sich, als Fremdenlegionär nach Afrika gebracht zu werden, und beteiligt sich sogar an einer Demonstration im Lager gegen dieses Projekt der französischen Regierung (110). Obwohl J.P. nie seine Bereitschaft zur Repatriierung ausgesprochen hat, wird er zusammen mit anderen Internierten an die Demarkationslinie zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Teil Frankreichs gebracht und der deutschen Besatzungsmacht überstellt (111). Während die meisten Interbrigadisten sofort ins Konzentrationslager Dachau gebracht werden, kommt J.P. zur Verfügung der Gestapo ins Polizeigefängnis nach Innsbruck. Er ist zu diesem Zeitpunkt völlig ausgehungert. Mitinhaftierte Geistliche stellen ihm Lebensmittel zur Verfügung. Nach wenigen Monaten wird J.P. ins Konzentrationslager Dachau gebracht und erhält dort die Nummer 27.795. Völlig geschwächt und ausgehungert, übersteht er die erste Zeit nur durch die Hilfe seiner Mithäftlinge (112). Ab 1944 muß er im Außenlager Friedrichshafen Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie verrichten. Das dortige Lager wird oft bombardiert, die Gefangenen dürfen die Luftschutzkeller nicht aufsuchen. Bei einem der Bombenangriffe brennt das Lager aus. J.P. wird nach dem Konzentrationslager Dora, später nach Sachsenhausen verlegt (113). In den letzten Kriegsmonaten, als die Nazis ihre Gefangenen durch Evakuierungsmärsche dem Zugriff der Alliierten zu entziehen suchen, wird J.P. noch nach Ravensbrück gebracht. Auf einem weiteren Evakuierungsmarsch gelingt es ihm dann, den Wachmannschaften zu entkommen. Er schlägt sich nach Vorarlberg durch, wo er im Herbst 1945 ankommt.

Ernst Reiner aus Götzis (114)

Geboren 1901 als Sohn eines Stickers. Die Familie hatte 15 Kinder, von denen acht starben. 1910 übersiedelt die Familie nach Arbon in die

Schweiz, dort stirbt der Vater, die Mutter kehrt mit den Kindern in ihren Geburtsort Götzis zurück. "Da wir mit unserem Vater den eigentlichen Haupternährer verloren hatten, die älteren Geschwister sich verheirateten, so waren wir jüngeren Geschwister gezwungen, frühzeitig in ein Dienst- oder Arbeitsverhältnis einzutreten. So kam ich schon 1914 nach Deuchelried bei Wangen (Schwaben), wo ich bis 1920 in landwirtschaftlichen Diensten stand. Von dort kam ich dann 1920 nach Österreich zurück und arbeitete ab diesem Jahr bis um 1925 herum am Bau des Vorarlberger Spullerseekraftwerkes..." (115). Nachdem Reiner bis 1930 als Landarbeiter in Liechtenstein gearbeitet hat, findet er nach seiner Rückkehr nach Vorarlberg keine Arbeit mehr. "Arbeit gab man mir, wie vielen Tausend anderen, keine. Ich sollte trotzdem einerseits leben, andererseits aber mit dem Gesetz nie in Konflikt kommen. Das fertigzubringen, war mir ebensowenig wie den anderen möglich, die in die gleichen Verhältnisse hineingeraten waren. Von Tag zu Tag geriet ich zusehends in immer größere Not, aus der es keinen Ausweg mehr gab..." (116). Reiner wird Schmuggler, beteiligt sich am Transfer von Spanienkämpfern in die Schweiz. Als ihm Verfolgung und Verurteilung durch die Behörden drohen (117), meldet er sich als Freiwilliger der Internationalen Brigaden. 1939 in Gurs inhaftiert, gelangt auch er unter nicht geklärten Umständen in die Hände der deutschen Behörden. Am 15. März 1941, nach einigen Aufenthalten in Gefängnissen der Gestapo in Frankreich, wird er von der Innsbrucker Gestapo übernommen (118). Bereits in den französischen Gefängnissen war er an einer Kiefereiterung erkrankt, das Leiden verschlimmert sich in Innsbruck. Die Familie erfährt erst von einem entlassenen Häftling, daß Ernst Reiner in Innsbruck inhaftiert ist. Beraten von Johann August Malin, erwirkt sie durch zahlreiche Interventionen eine ärztliche Behandlung des Kranken. Am 21. Mai 1941 (119) wird Ernst Reiner in die Innsbrucker Zahnklinik gebracht, befindet sich aber auch dort noch in der Verfügung der Gestapo. Eine Kieferprothese wird eingesetzt. Erst nach weiteren schmerzhaften Operationen stellt sich heraus, daß Reiner Kieferkrebs hat. Nach einer erfolglosen Radiumbehandlung (120) stirbt er am 23. August 1942 (121).

Franz Jäger aus Bludenz (122)

Geboren 1899, im Ersten Weltkrieg schwer verletzt, kommt Jäger als Eisenbahner 1921 nach Bludenz; bereits in den Zwanzigerjahren ist er Kommunist. Im August 1936 verläßt er Österreich wegen drohender politischer Verfolgung (123). Er meldet sich bei den Internationalen Brigaden, wo er aufgrund seiner militärischen Qualifikation einen hohen Rang bekleidet. Wie die Brüder E. wird Jäger nach seiner Internierung

in Gurs Freiwilliger in der französischen Armee. Noch im Juni 1940 fällt er in den Wirren des französischen Zusammenbruchs in Straßburg in die Hände der Gestapo und wird nach Dachau gebracht. Dort ist Jäger Spezialarbeiter (124). Selbst im Konzentrationslager nimmt er das Risiko auf sich, Auslandssender zu hören und den Mithäftlingen Nachrichten zukommen zu lassen (125). Auf Intervention seines Sohnes kommt er 1944 frei, wird aber Anfang 1945 noch einmal inhaftiert, weil er sich in der Bludnzer Remise abfällig über den Nationalsozialismus äußert und denunziert wird. Zu der beabsichtigten Deportation ins Konzentrationslager Flossenbürg kommt es wegen des Kriegsendes nicht mehr. 1945 ist er einige Monate Stadtrat in Bludenz, zieht sich dann aber zurück.

ZUSAMMENFASSUNG

Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland und besonders seit auch in Österreich die Organisation der Arbeiterbewegung gewaltsam zerschlagen worden war, befand sich Vorarlberg in einer exponierten Lage. Es bildete nämlich fast die einzige Verbindung zwischen Österreich, dem Asylland Tschechoslowakei und anderen mittel- und osteuropäischen Ländern einerseits und den westlichen Demokratien andererseits, die von der Arbeiterbewegung als Operationsbasis gegen den Faschismus benutzt werden konnte. Diese Situation bestand bis zum März 1938 und in stark reduziertem Ausmaß noch darüber hinaus.

Es ist ein Verdienst der Arbeiterbewegung Vorarlbergs, bedrohten Funktionären der Arbeiterparteien, Verfolgten und ihren Angehörigen die Flucht in die Schweiz und nach Frankreich ermöglicht oder doch erleichtert zu haben. Hierfür wurde unter der Beteiligung internationaler Organisationen, wie der überparteilichen Internationalen Arbeiter-Hilfe und der kommunistischen Roten Hilfe, ein konspiratives Transportsystem geschaffen. Bis zu seiner vorübergehenden Zerschlagung im Herbst 1937 diente es vor allem Freiwilligen der Internationalen Brigaden. Nach 1937 wurde es teilweise wieder aufgebaut.

Die Arbeiterbewegung Vorarlbergs (und die anderer Länder) hat so der Begünstigung des spanischen und internationalen Faschismus durch die österreichische und auch die schweizerische Regierung einen Akt antifaschistischer Solidarität entgegengestellt, der bisher noch wenig gewürdigt wurde. Vorarlberger Arbeiter haben selbst als Mitglieder der Internationalen Brigaden am Kampf für die Demokratie in Spanien teilgenommen. In jedem Fall waren die Motive dafür primär politischer Natur; alle Vorarlberger Spanienkämpfer waren (in unterschiedlichem

Ausmaß) bereits in Vorarlberg politisch tätig gewesen, einige für das beschriebene Transportsystem.

1939, im Jahr der Niederlage der spanischen Republik, wurden die Reste der Internationalen Brigaden in Frankreich interniert. Nur für wenige Spanienkämpfer bestand die Möglichkeit, in Frankreich unterzutauchen oder aktiv an der französischen Resistance teilzunehmen. Die meisten Internierten wurden in nationalsozialistische Konzentrationslager oder Gefängnisse gebracht und dort bis 1945 festgehalten. Dieses Schicksal teilten (außer G.E.) alle von mir erfaßten Spanienkämpfer aus Vorarlberg.

BILDTEIL



Abb. 1



Abb. 2

Abb. 1 Die Brüder E. 1935 in San Sadurn de Noya.

Abb. 2 G.E., Telefonist in einer Artilleriestellung der Internationalen Brigaden.



Abb. 3



Abb. 4

Abb. 3 Verwundete Angehörige der Centuria Thälmann, Barcelona 1936. Ganz rechts, wegen der Beschädigung des Photos kaum erkennbar, der Vorarlberger Spanienkämpfer G.E.

Abb. 4 Ehemalige Angehörige der Centuria Thälmann im Internierungslager Gurs in Frankreich, 1939. Vorderste Reihe ganz rechts G.E., hinterste Reihe zweiter von links L.E.



Abb. 5



Abb. 6

- Abb. 5 Interbrigadisten, in der Mitte der Vorarlberger G.E.
Abb. 6 Französische Bauernfamilie, Albi, 1943. Rechts stehend
G.E., der bei dieser Familie nach seiner Flucht aus dem
Lager Aufnahme fand.



Abb. 7



Abb. 8

Abb. 7 Gruppe ehemaliger Interbrigadisten in Gurs. Vorne links G.E., hinter ihm L.E.

Abb. 8 Wie Abb. 6. G. rechts stehend.



Abb. 9 Gefälschter Identitätsausweis des Vorarlbergers G.E., hergestellt von Spezialisten im Maquis. Der elsässische Name Charles Wild wurde verwendet, um den Akzent in der Aussprache des Französischen plausibel zu machen.



Abb. 10 Ausweis der FFI, der Innerfranzösischen Streitkräfte, lautend auf Antonio Prades Sanchez. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich G.E.



Abb. 11 Mitgliedsausweis der Österreichischen Freiheitsfront, ausgestellt für G.E. am 26. Mai 1945.

XVI Region Militaire.
Subdivision de Carcassonne.
F.F.I.
3^e esem. Bataillon Sécurité.
E.N.

MIGUEL TOMAS, Comandante Jefe del 3^e esem. Batallon de Seguridad (F.F.I.) y Comandante de la 27 Division del Ejercito Republicano Español.

CERTIFICADO: Que el subdito Austriaco ANTONIO PRADES, se incorporo en la guerra de España en el mes de Agosto de 1936, ingresando en la Centuria Thelmann, poco despues al 2^o Grupo de Artilleria Seda Internacional, mas tarde en el Batallon Especial de Ametralladoras del XV Cuerpo, haciendo toda la campaña, hasta que ante el numero de material puesto en líneas por el enemigo, que le era facilitado por los Estados fascistas de Alemania e Italia, tuvimos que retirarnos pasando a Francia.

El interesado paso la frontera el día 9 de Febrero de 1939, pasando por los campos de concentracion de Argeles Gurs, en la 256 Compañia de Trabajadores Extranjeros, y mas tarde evadiendose se incorpora al "maquis" el año 1943, permaneciendo en este, combatiendo al ejercito invasor nazista, hasta el 1^o de Septiembre de 1944 que ingresa en la 7^a Brigada de Guerrilleros Españoles, 204 Division, que mas tarde pasa a ser 153 Brigada y ultimamente Batallon de Seguridad (F.F.I.) base n^o 4 hasta el 31 de Marzo de 1945, que queda disuelto por disposicion del Gobierno Francés.

Pasa con los españoles a trabajar en el chantier de Peray por Brassac (Ariège) y despues al de Gincla (Aude).

Yo extiende este documento con el agrado intimo de ser para un luchador que en todo momento ha estado en su puesto de honor, como antifascista y del cual, como de tantos otros guardaremos el recuerdo de haber luchado y sufrido juntos por un ideal comun.

Gincla (Aude) 11 de Agosto de 1945

Abb. 12

180

Abb. 12 Dokument G.E.s. Übersetzung: "MIGUEL THOMAS, Chefkommandant des 3. Sicherheitsbataillons (F.F.I.) und Kommandant der 27. Division der Spanisch-Republikanischen Armee. Ich bestätige, daß nachstehend genannter Antonio Prades (österreichischer Nationalität) am spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hat. Im August 1936 trat er in die Centuria Thälmann ein, übersiedelte später in die internationale Artilleriegruppe Scoda und von dort in das Maschinengewehrbataillon des XV. Armee Korps. Genannter hat am Bürgerkrieg teilgenommen, bis die republikanische Armee vor der materiellen Überlegenheit der faschistischen Armeen sich nach Frankreich zurückziehen mußte. Der Inhaber dieses Schreibens hat die französische Grenze am 9. Februar 1939 überschritten und war in den Konzentrationslagern Argèles, Gurs, in der 256. Arbeitskompanie der Ausländer, flüchtete später und reihte sich 1943 in den 'Maquis' ein, wo er bis September 1944 verblieb, als er zu den spanischen Partisaneneinheiten überging. ... Durch Verfügung der französischen Regierung wurde das Bataillon am 31. März 1945 aufgelöst. ... Ich stelle ihm dieses Dokument aus mit der tiefsten Befriedigung, denn er war ein antifaschistischer Kämpfer, der zu jeder Zeit auf seinem ehrenvollen Posten gestanden und zusammen mit uns für ein gemeinsames Ideal gekämpft und gelitten hat. Gincla (Aude), 11. August 1945".



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15

Abb. 13 Ernst Reiner aus Götzis als Internierter in Gurs.

Abb. 14 Ernst Reiner vor dem Haus seiner Familie in Götzis. Er durfte diese von der Innsbrucker Klinik aus 1942 einmal besuchen.

Abb. 15 Ernst Reiner kurz vor seinem Tod, nach der Radiumbestrahlung, in der Innsbrucker Klinik.



Abb. 16 Der Hohenemser Alfred Jäger auf einem von ihm verfaßten Flugblatt. Er hatte Spanien bereits 1937 verlassen und sich wieder in Hohenems niedergelassen. Links und rechts von Alfred Jäger zwei österreichische Interbrigadisten. Der Text des Flugblattes legt nahe, daß es zur Agitation gegen die spanische Republik verwendet werden sollte.

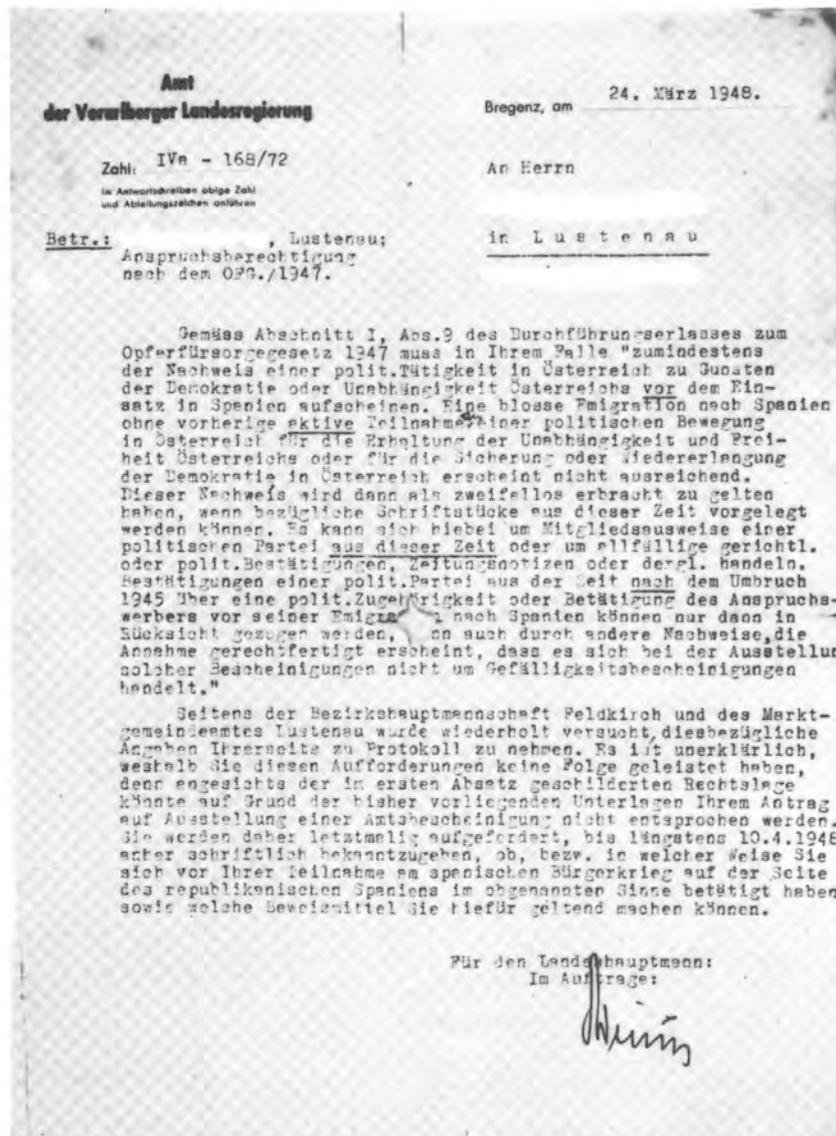


Abb. 17 Schreiben des Amtes der Vorarlberger Landesregierung an einen Vorarlberger Spanienkämpfer.

ANMERKUNGEN

- 1) Pierre Broué und Emile Témime: Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des spanischen Bürgerkrieges. Frankfurt am Main 1975 (Paris 1961), S.51.
- 2) Ebd., S.76.
- 3) Ebd., S.49.
- 4) Zum Anarchismus in Spanien siehe John Berger: Glanz und Elend des Malers Pablo Picasso. Reinbek 1973.
- 5) Broué/Témime (Anm. 1), S.398.
- 6) Ebd., S.427.
- 7) Ebd., S.429. Dies bei einer Truppenstärke Molas und Francos von zusammen 250 000!
- 8) Ebd., S.394.
- 9) Ebd., S.468.
- 10) Franz West: Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934-1938. Wien 1978, S.169.
- 11) Broué/Témime (Anm. 1), S. 628. Österreich befand sich in einer bezeichnend zusammengesetzten Gruppe: außer den genannten Staaten hatten bis Jänner 1938 Portugal, Guatemala, San Salvador, Nicaragua, der Vatikan und der japanische Vasallenstaat Mandschukuo die spanischen Faschisten diplomatisch anerkannt. Liechtenstein wollte bereits im Herbst 1937 Franco anerkennen, unterließ es aber, weil die Schweiz nicht mitzog; siehe Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Band III, Basel 1967, S.217.
- 12) Siehe: Die Völker an der Seite der spanischen Republik 1936-1939. Hg. Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau 1975. Darin ein Beitrag über Österreich, verfaßt von Max Stern, S.246-265, hier S.247.
- 13) Ebd., S.248.
- 14) Karl Heinz Jahnke: Jungkommunisten im Widerstandskampf gegen den Hitlerfaschismus. Berlin 1977, S.231. So wurden z.B. bei Krupp in Essen 58 Arbeiter verhaftet, weil sie für die spanische Republik gesammelt hatten. Daß die Unterstützung für die spanische Republik weit über den kommunistischen Teil der Arbeiterbewegung hinausging, beweisen zahlreiche Berichte in: Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1934-1940. Neu herausgegeben von Klaus Behnken. Frankfurt am Main 1980.
- 15) "Ich habe mich für das Bataillon Edgar André anwerben lassen, weil ich ein deutscher Antifaschist bin und weiß, daß ich hier den Kampf, den ich in meinem Land gegen Hitler begonnen habe, weiterführen werde..." Interview mit einem deutschen Spanienfreiwilligen, in: Dokumente des nationalen Befreiungskampfes des spanischen Volkes und der internationalen Solidarität. O.O., o.J., S.18.
- 16) Broué/Témime (Anm. 1), S.481.
- 17) Ebd., S.481.
- 18) Bericht des österreichischen Spanienkämpfers Karl Bauer, maschin-schriftliches Manuskript, März 1978, ebenso wie weitere Berichte

im Besitz der "Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der spanischen Republik 1936-1939 und der Freunde des demokratischen Spanien". Ihr Sekretär Rudolf Schober hat sie mir zur Verfügung gestellt.

- 19) Broué/Témime (Anm. 1), S.479. Die Internationalen Brigaden wurden am 22.10.1936 gegründet, doch befanden sich schon vorher Freiwillige in Spanien.
- 20) Helmut Zschokke: Die Schweiz und der Spanische Bürgerkrieg. Zürich 1976.
- 21) Außer dem schon erwähnten Bericht Max Sterns (Anm. 12) sind dies: Karl R. Stadler: Opfer verlorener Zeiten. Geschichte der Schutzbund-Emigration 1934. Wien 1974; Rolf Reventlow: Spanien in diesem Jahrhundert - Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen. Wien 1968; Alois Müller: Der Anteil der Österreicher am Freiheitskampf des spanischen Volkes. In: Weg und Ziel 1946, S.409-412; West (Anm. 10).
- 22) Müller (Anm. 21), S.412.
- 23) Stadler (Anm. 21), S.261.
- 24) West (Anm. 10), S.169.
- 25) Stadler (Anm. 21), S.261.
- 26) Schriftliche Auskunft von Rudolf Schober (Anm. 18) vom 21.1.81 an den Verf.
- 27) Stadler (Anm. 21) behandelt ausführlich das Schicksal dieser Schutzbündler.
- 28) Vgl. Stadler (Anm. 21), S.264.
- 29) Stern (Anm. 12), S.249.
- 30) Josef Hindels: Österreichische Gewerkschaften im Widerstand 1933-1945. Wien 1976, S.287.
- 31) Ilona Duczynska: Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt. München 1975, S.284; Berichte österreichischer Spanienkämpfer (Anm. 18) bestätigen das ebenso wie für Tirol Gerhard Oberkofler: Die Tiroler Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zum 2. Weltkrieg. Wien 1979, S.257f.
- 32) Beispielhaft in der bekannten Erzählung von E.E. Kisch: Die drei Kühe, in: Adelante! Pasaremos! Erzählungen, Reportagen und Dokumente aus dem Spanischen Bürgerkrieg, Köln 1976, S.161-173 (= Nachdruck aus: Das Wort, April 1938). Ein Tiroler Bauer verkauft seine drei Kühe, um die Fahrt nach Spanien finanzieren zu können.
- 33) Alois Müller (Anm. 21), S.412.
- 34) Tilly Spiegel: Österreicher in der belgischen und französischen Resistance. Wien 1969. Näheres auch in den Biographien Vorarlberger Interbrigadisten in dieser Arbeit.
- 35) Stern (Anm. 12), S. 261.
- 36) Stadler (Anm. 21), S. 271 und Stern (Anm. 12), S.261f.
- 37) Stern (Anm. 12), S. 261.
- 38) Willibald Ingo Holzer: Die österreichischen Bataillone im Verbands der NOVBI POJ. Die Kampfgruppe Avantgarde/Steiermark. Die Partisanengruppe Leoben-Donawitz. Die Kommunistische Partei

Österreichs im militanten politischen Widerstand. (Dissertation)
Wien 1971.

- 39) In der Schweiz fanden mehrere Prozesse gegen Personen statt, die Solidaritätsveranstaltungen für die spanische Republik organisiert hatten; siehe Zschokke (Anm. 20), S.59-84.
- 40) Zur Geschichte der Roten Hilfe siehe Martin Wagner (Hg.): Im Namen des Volkes! Rote Hilfe gegen Polizeiterror und Klassenjustiz. Berlin 1976.
- 41) Lilli Beer-Jergitsch: Gespräch mit Frau Leopoldine Münchreiter, Jänner 1970. In: Zeitgeschichte 8, Mai 1980, S.277-287, hier S.284, und Interview J.P., Lustenau, 10.3.1981.
- 42) VLA, BH Bregenz III-3020/1936, 31.12.1936.
- 43) Broué/Témime (Anm. 1), S.478.
- 44) Ebd., S.478.
- 45) Ebd., S.479.
- 46) Interview Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981; siehe auch weiter unten.
- 47) Interviews Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981; Sepp Bleisch, St. Gallen, 1.7.1981; Theo Pinkus, Salecina, 13.8.1981. Zum Anteil der KPD siehe Hans Teubner: Exilland Schweiz. Dokumentarischer Bericht über den Kampf emigrierter deutscher Kommunisten 1933-1945. Frankfurt/Main 1975.
- 48) Die Freiwilligen erhielten eine Pariser Adresse, von der aus sie dann weitervermittelt wurden. Eine solche wurde z.B. bei dem Vorarlberger Kommunisten Albert Kainz gefunden ("Rue Montholone Metro Italien Cadet Restauration"); vgl. Bericht des Sicherheitsdirektors für Vorarlberg an das BKA, 23.11.1937 - DÖW 15.261.
- 49) Bericht der Kriminalbeamtenabteilung Feldkirch an BH Feldkirch, VLA, BH Feldkirch III-220/1937, 4.10.1937. Die Einsicht in die Akten des VLA wurde mir großteils verwehrt. Ich zitiere sie daher hier und im folgenden nach einem unveröffentlichten Manuskript, das mir Kurt Greussing für die vorliegende Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Er konnte noch 1976 dieselben Akten, deren Benützung mir 1981 nicht gestattet wurde, exzerpieren.
- 50) Bericht des österreichischen Spanienkämpfers Viktor Necas, Wien, 24.2.1977 (Anm. 18).
- 51) Interviews Syneida Feurstein und Irma Klien, Götzis, 20.2.1981.
- 52) VLA, BH Feldkirch III-2281/1937 (Anm. 49).
- 53) Interview Josef und Alma Mayer, Bregenz, 7.4.1981.
- 54) Niederschrift der Einvernahme Isaak Szops am 14.9.1937, VLA, BH Bregenz III-449/1937.
- 55) Bericht des Sicherheitsdirektors für Vorarlberg an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 16.10.1937, VLA, ohne Registraturzeichen, Zl. 1003/71-SD (Anm. 49).
- 56) Vgl. Anm. 18.
- 57) Kopie der Niederschrift der Einvernahme Anton Pavlitschs am 12.1.1938, VLA, BH Feldkirch III-108/1938.
- 58) Anm. 54 und Interview seines Mithäftlings Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981.

- 59) Anm. 54. Die Niederschrift ist ein typisches Beispiel für die Unzuverlässigkeit von unter Druck entstandenen Polizeiprotokollen.
- 60) Interview Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981. Es ist belegt, daß er tatsächlich in die Schweiz entkommen konnte. Sein weiteres Schicksal ist trotz der Nachforschungen, die Albert Scheurer in mehreren osteuropäischen Ländern nach ihm angestellt hat, nicht bekannt.
- 61) Zschokke (Anm. 20), S.21.
- 62) Stern (Anm. 12), S.249.
- 63) DÖW 15.527.
- 64) Interview Rosemarie Gabriel, Bregenz, 10.4.1981.
- 65) Der Sicherheitsdirektor für das Land Vorarlberg an die 3 Bezirkshauptmannschaften, Zl. 1003/30-SD, 7. Sept. 1937, VLA, BH Bregenz III-449/1937.
- 66) Ebd.
- 67) Ebd.
- 68) Genaue Zahlen sind sehr schwer festzustellen. 800 Polen, 500 Rumänen, 1300 Tschechen und in der Tschechoslowakei lebende Emigranten und 2 000 Österreicher kämpften in den Reihen der Internationalen Brigaden; siehe Internationales Autorenkollektiv (Anm. 12), S.272, 299 und 350. Es spricht alles dafür, daß der Großteil von ihnen durch Vorarlberg gekommen sein muß.
- 69) Anm. 49.
- 70) So im Falle des Gasthauses Löwen in Altach; VLA, BH Feldkirch III-2281-84/1937. Nachdem 4 Polen in Götzis nach seiner Adresse gefragt hatten, wurde der Wirt, der als kommunistischer Sympathisant galt, am 20.8.1937 inhaftiert; VLA, BH Feldkirch III-2281/1937 (Anm.49).
- 71) Bericht der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, vom 31.8.1937, Zl.819/15 SD, VLA, ohne Registraturzeichen (Anm. 49).
- 72) Ebenda sowie Interview Franziska Vobr, Berlin, 16.4.1981, und Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981.
- 73) Bericht an den Sicherheitsdirektor für Vorarlberg vom 19.1.1938, VLA, BH Bregenz III-3148/1938 (Anm. 49).
- 74) Spiegel (Anm. 34), S.14f. Zur verhängnisvollen Flüchtlingspolitik der Schweiz im Krieg vgl. auch Carl Ludwig: Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955. Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte. Bern 1966; Alfred A. Häsliger; Das Boot ist voll - Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945. Zürich 1967; Teubner (Anm. 47).
- 75) Interview Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981. Kurz zuvor war der Wirt des Gasthauses Bazora, der gegen Bezahlung angeworben worden war, verhaftet worden. Bericht der VlbG. Sicherheitsdirektion an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 31.8.1937 (Anm. 71).
- 76) Interview Albert Scheurer, St. Gallen, 21.5.1981.
- 77) Bericht der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 16.10.1937 (Anm. 55).

- 78) Bericht der Kriminalbeamtenabteilung Feldkirch an die BH Feldkirch, 4.10.1937 (Anm. 49).
- 79) Gemeint ist Melanie Ernst.
- 80) Berliner Tageblatt Nr. 524/525, 6.1.1937. Dem Artikel liegt eine Meldung des NDB (= Deutsches Nachrichtenbureau) Basel zugrunde (Anm. 49).
- 81) Bericht an den Sicherheitsdirektor von Vorarlberg, 19.1.1938 (Anm. 73).
- 82) Ebenda und Interviews Syneida Feurstein, Irma Klien, Götzis, 20.2.1981.
- 83) Interviews Syneida Feurstein, Irma Klien, Götzis, 20.2.1981, und Edmund Fleisch, Altach, 25.2.1981.
- 84) Ebenda. Alle drei Informanten zweifeln die Darstellung der Gestapo an.
- 85) Bericht an den Sicherheitsdirektor von Vorarlberg, 19.1.1938 (Anm. 73).
- 86) Staatspolizeistelle Innsbruck an alle BH in Vorarlberg und Tirol, VLA, BH Bregenz III-920/1938, 19.7.1938.
- 87) Ebd.
- 88) Ebd.
- 89) Nachlaß Johann August Malin, noch ohne Nummer im DÖW.
- 90) So wurde der Hohenemser G. St. bereits in Zürich verhaftet und nach Österreich abgeschoben, als er versuchte, nach Spanien zu gelangen; Interview G. St., Höchst, 15.3.1981.
- 91) Wenn im folgenden nicht anders vermerkt, stützen sich alle Angaben auf eine Reihe von Interviews mit G.E., die von Dezember 1980 bis Mai 1981 durchgeführt wurden. Im folgenden habe ich das Prinzip verfolgt, noch Lebende nur mit Initialen anzuführen.
- 92) Zu L.E. siehe weiter unten.
- 93) Die Centuria Thälmann bestand schon vor der Gründung der Internationalen Brigaden. Vgl. Abb. 3. Miguel Thomas (Abb. 12) gibt den August 1936 als Zeitpunkt des Eintritts von G.E. in die Centuria Thälmann an.
- 94) Über ihn Stadler (Anm. 21), S. 273.
- 95) Vgl. Carnet militar (Soldbuch) der Internationalen Brigaden, im Besitz von G.E.
- 96) Ebd. G.E. war im April 1938 zum Sargento befördert worden.
- 97) Die vorbehaltlose Bereitschaft Mexikos zur Aufnahme von Flüchtlingen aus dem republikanischen Spanien und auch von Interbrigadisten wird von Broué/Témime (Anm. 1), S. 679, besonders hervorgehoben.
- 98) Spiegel (Anm. 34), S.14ff.
- 99) Stadler (Anm. 21), S. 271ff., spricht davon, daß die illegale kommunistische Organisation der Internierungslager jede Zusammenarbeit mit den französischen Behörden abgelehnt habe. G.E. wurde, obwohl kommunistischer Sympathisant, bei seinem Eintritt in die französische Armee von der illegalen Lagerorganisation nicht behindert. Auch der organisierte Kommunist Franz Jäger (siehe weiter unten) trat der französischen Armee bei.

- 100) In jenen Tagen wurde das schweizerische Grenzpersonal instruiert, Personen, "die die Grenze heimlich überschritten hatten, unverzüglich wieder auszuschaffen"; siehe Ludwig (Anm. 74), S. 183.
- 101) Spiegel (Anm. 34), S. 36, weist auf die Gruppe der "Künstler" in der Resistance hin. Von Beruf meist Maler oder Graphiker, befaßten sie sich mit der Anfertigung von Ausweisdokumenten.
- 102) vgl. Abb. 9.
- 103) So Franz Junghofer, später Polizist in Wien.
- 104) Vgl. Abb. 10.
- 105) Diesbezügliche Versuche blieben in den Anfängen stecken.
- 106) Vgl. dazu das Dokument auf Abb. 12.
- 107) Vgl. Ausweis der ÖFF, Abb. 11. Die ÖFF wurde 1942 in Österreich gegründet; siehe Holzer (Anm. 38), S.134ff. Die Gruppen der illegalen österreichischen Widerstandskämpfer in Belgien und Frankreich konstituierten sich als im Ausland wirkender Teil der ÖFF. Im Spätsommer 1944 wurde ein Aktionsprogramm für die spätere Arbeit in Österreich formuliert; siehe Spiegel (Anm. 34), S.55.
- 108) Auch das Folgende nach Interviews mit G.E.
- 109) Der folgende Abschnitt beruht, wenn nicht anders angegeben, auf Interviews mit J.P.
- 110) Auch Stern (Anm. 12), S.261, erwähnt den Widerstand gegen das Afrikaprojekt der französischen Regierung und die Eingliederung in die Fremdenlegion. "Zwei Kompanien garde mobile stürmten die Baracken, ... die Österreicher leisteten Widerstand und verloren wenige Gefangene..."
- 111) In der Literatur wird die Frage, ob die in Vichy-Frankreich Internierten freiwillig oder gezwungen in deutsche Hände fielen, sehr unterschiedlich beantwortet. Franz Goldner: Die österreichische Emigration 1938 bis 1945. Wien 1977 (2.Aufl.), S.61, führt an, daß das Waffenstillstandsabkommen vom Juni 1940 Vichy die Verpflichtung auferlegte, von Deutschland angeforderte Flüchtlinge auszuliefern.
- 112) Die Solidarität ehemaliger Spanienkämpfer wird von Hermann Langbein; ... Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Frankfurt am Main 1980, S.192ff. hervorgehoben.
- 113) Postkarte aus "Sängershausen", Absender Schutzhäftling 91.879, J.P., 16.3.1945, im Besitz J.P.s.
- 114) Falls nicht anders vermerkt, alle Angaben aus Interviews mit Maria Reiner.
- 115) Gnadengesuch Ernst Reiners aus der Innsbrucker Klinik an Adolf Hitler, 15.6.1941, Kopie im Besitz Maria Reiners. Nach ihren Angaben hat dieses Gesuch Johann August Malin nach Konsultationen mit Ernst Reiner aufgesetzt. Malin, Jahrgang 1902, war in den Zwanzigerjahren sozialdemokratischer Betriebsrat im Spullerseekraftwerk und dürfte Reiner von dort her gekannt haben. Privatgelehrter, Volksschriftsteller, Volksanwalt wie im vorliegenden Fall, wurde Malin am 9. November 1942 wegen Wider-

standstätigkeit gegen den Nationalsozialismus und Wehrkraftzer-
setzung hingerichtet.

- 116) Ebd.
- 117) "Tageszeitung", Organ der KPÖ Vorarlbergs, 18.6.1946. Der Arti-
kel ist von Josef Heinzle verfaßt, der Reiner offenbar gut kann-
te.
- 118) Namensverzeichnis von Fällen aus dem Zuständigkeitsbereich der
Gestapo Innsbruck, DÖW 15.062.
- 119) Ebd.
- 120) vgl. Abb. 13, 14, 15. Josef Heinzle (Anm. 117) äußert die An-
sicht, Reiner sei für medizinische Experimente mißbraucht wor-
den.
- 121) Bestätigung des Standesamtes Innsbruck, 24.8.1942, im Besitz
Maria Reiners.
- 122) Alle Angaben vom Sohn Franz Jägers, Interview, Bludenz,
15.5.1981.
- 123) Genaueres ließ sich nicht feststellen.
- 124) Schon in Bludenz hatte Jäger eine Radiowerkstätte eingerichtet.
In Dachau wurde er als Radiomechaniker verwendet.
- 125) Das bestätigt auch J.P., Interview, Lustenau, 10.3.1981.